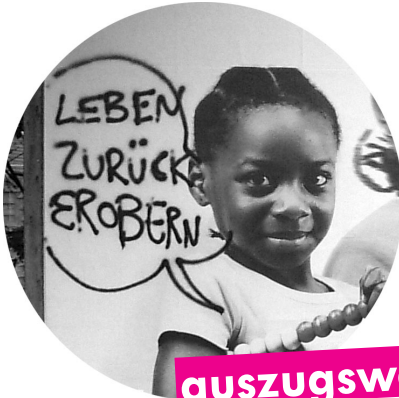


Gruppe Gegenbilder (Hrsg.)

Autonomie und Kooperation



Horizontalität



Mehr lesen?

Dieses Kapitel ist ein Auszug aus dem Buch "Autonomie und Kooperation", das in der Reihe "Fragend voran ..." erschienen ist. Auf 196 Seiten werden Herrschaftskritik und die Beschreibung von Rahmenbedingungen herrschaftsfreier Gesellschaft verbunden. Es kann bezogen werden über:

★ www.aktionsversand.de.vu

★ Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Saasen, 06401-90328-3, Fax -5,
versand@projektwerkstatt.de

Auch bei Interesse an Diskussionsveranstaltungen rund um die im Buch behandelten Themen kann über obige Adresse oder fragend-voran@projektwerkstatt.de Kontakt zu den AutorInnen hergestellt werden.

Die TierrechtlerInnen sitzen inzwischen bei Niki zuhause und redeten schon länger über Herrschaftsverhältnisse zwischen Menschen, vor allem aufgrund der Zurichtungen. Wenn ein Mensch jemanden anders dominiert, läge das auch meist nicht an mehr Muskelkraft, sondern an gesellschaftlichen Zurichtungen, wer viel und wer wenig zu sagen hat. Die Beispiele in der Diskussion reichten vom Schulhof, wo der mit den coolsten Klamotten das Sagen hat bis zu formalen Hierarchien, wenn ein Richter oder ein Bulle über andere befiehlt.

Niki: Ich weiss nicht, ob diese ganzen hehren Wünsche was nützen. Selbst wenn wir all die offensichtliche Gewalt weg haben, bleiben doch die ganzen Scheiß-Zurichtungen.

Timo: Tja, verbieten kann man die wohl nicht, das ist alles nicht so einfach. Ich glaube aber trotzdem, dass der Staat auch die größte Quelle für unsere Zurichtungen über Normierungen ist. Das wird auch immer so bleiben. Wenn Menschen auf Posten mit Macht kommen, ist es für sie ja viel einfacher geworden, solche Normen zu setzen. Warum sollte sie das lassen, was bei ihrer Machtfülle doch so einfach geht?

Niki: Nee, von oben klappt das nicht. Hat noch nie geklappt, auch wenn wir das immer glauben sollen. Menschen müssten sich einfach ganz gleichberechtigt begegnen ... ach je, einfach hab ich gesagt. Das ist es natürlich nicht. Aber wenn sich alle auf gleicher Ebene begegnen und niemand über den anderen herrschen kann, ja dann würde all das, was durch Macht ausgelöst wird, nicht mehr vorkommen.

Jens: Naja, das ist ja wohl auch übertrieben ...

Niki: Macht nix. Hauptsache besser. Mir reicht es auch, wenn ganz viel von der Scheiße weniger ist. Es muss ja nicht gleich ein Paradies werden.

Jens: Was wird dann eigentlich mit dem Verhältnis zu Tieren? Ist dann auch alles ganz gleichberechtigt?

Vom Zauberwort zum konkreten Experiment: Horizontalität

Gesellschaft bildet nur als komplexes Wirkungsgefüge ein Ganzes. Konkretere Organisationsformen finden in den Millionen, sich personell und thematisch überlagernden Subräumen statt, in denen Menschen produktiv tätig sind, sich austauschen, helfen oder streiten, kulturell agieren und vieles mehr. Innerhalb dieser Subräume bildet Autonomie eine wesentliche Bedingung herrschaftsfreier Begegnung, unter der kooperatives Verhalten gefördert wird. Hinzu kommt die Idee der gleichberechtigten Position aller Beteiligten, sowohl hinsichtlich der Ausgangsposition und Trennungsverluste, des Zugangs zu Handlungsmöglichkeiten und Wissen als auch zu Kooperationschancen und Informationsflüssen. Horizontalität als

grundlegendes Prinzip duldet keinerlei entscheidungsbefugte Ebene über den konkreten Handlungseinheiten, d.h. den Menschen selbst und den von ihnen geschaffenen Kooperationen. Sie duldet ebenso keine Stellvertretung, kein handelndes Subjekt über dazu nicht befragten und beteiligten Menschen. Herrschaftsfreie Gesellschaft ist die Summe und das Wirkungsgefüge horizontaler Subräume, innerhalb derer sich Menschen horizontal begegnen und in Autonomie und freier Vereinbarung handeln. Alles steht immer horizontal zueinander, d.h. kein Mensch, keine Gruppe und kein gesellschaftlicher Subraum hat aus irgendeinem Grund ein herrschaftsförmiges Privileg gegenüber anderen – auch nicht Millionen Menschen in einem Subsystem gegenüber einem einzelnen Menschen.

Eine solche Sichtweise hat gegenüber dem jetzigen gesellschaftlichen Zustand dramatische Konsequenzen. Ebenso sind die Abweichungen zu vielen verbreiteten politischen Alternativvorschlägen offensichtlich. Das Prinzip der Horizontalität ist eine grundsätzliche Alternative zu jeder Steuerung und strategisch durchgesetzten Ordnung in einer Gesellschaft. Horizontalität widerspricht sowohl den „Law and Order“-Konzepten aktueller Regierungspolitik, den marktwirtschaftlichen Grundmustern neoliberaler Politiken, als auch den Reformansätzen neuer institutionell verankerter Gerechtigkeit und demokratisch fundierter Kontrolle. Selbst Ansätze flacher Hierarchien wie die Praxis von Basisdemokratie passen nicht zu Horizontalität, weil es auch dort Gremien (z.B. Plena) gibt, die über den Einzelnen stehen. An ausgewählten Feldern gesellschaftlicher Organisation und Beispielen von Subsystemen soll das anschaulich werden.

Horizontale Kommunikation

Informationsflüsse, Diskurse, Kompromiss- und Konsensfindung sowie andere Arten der Kommunikation finden in der heutigen Zeit auf vielfache Weise statt. Sie sind fast überall von Dominanzen durchzogen und organisieren sich oberhalb der direkten Kommunikation in kleinen Gruppen fast immer über eine Metastruktur, die selbst als Subjekt handelt. Die Umschlagplätze von Informationen und Kommunikation handeln selbst, d.h. sie wählen Informationen aus, erzeugen selbst welche, organisieren Verteiler und Nichtverteilung nach mehr oder weniger durchschaubaren Kriterien. Jede Kommunikationseinheit dieser Art teilt die TeilnehmerInnen der Kommunikation in SenderInnen und EmpfängerInnen. Diese Aufteilung kann teilweise, aber nicht vollständig durchbrochen werden, solange es ein übergeordnetes Subjekt des Kommunikationsvorgangs gibt – seien es Medien, VeranstalterInnen von Versammlungen und Treffen, VerlegerInnen von Büchern oder andere. Die Logik wird heutzutage nur in sehr wenigen Ausnahmen durchbrochen, bei denen InformationsgeberInnen

und NutzerInnen nicht mehr strukturell teilbar sind. Die Idee von Wikis im Internet⁰ geht in diese Richtung, wo die LeserInnen am Bildschirm gleichzeitig und gleichberechtigt die Seite verändern, ergänzen oder neu schaffen können.

Die Idee horizontaler Kommunikation findet in der politischen Debatte kaum Beachtung. Als alternative Medien gelten solche, die der politisch handelnden Gruppe nahestehende Inhalte vermitteln und ebenso nahestehende Personen zu Wort kommen lassen. Sie bilden ein politisches Gegengewicht zu den von Regierenden oder sonst einflussreichen Kreisen dominierten herkömmlichen Medien – aber sie sind kein grundlegender Entwurf zu einer horizontalen Form der Kommunikation. Freie Radios, Zeitungsprojekte und mehr, die nicht nur zu hören oder lesen, sondern auch selbst ohne Zugangsbeschränkungen zu gestalten sind, fehlen weitgehend. Ausnahmen sind zwar vorhanden, aber in vielen wurden nur einige Schritte in Richtung auf horizontale Kommunikation vollzogen. Bislang fehlt offenbar der Wille, aber auch die praktische Phantasie. Dass konkrete Konzepte und Experimente selten sind, liegt aber nicht daran, dass Horizontalität in der Kommunikation nicht herstellbar wäre, sondern dass auch in sog. alternativen und sozialen Bewegungen kaum in diese Richtung überlegt wird. Alternative MedienmacherInnen hängen wie ihre KollegInnen rundherum an einer Kontrolle, wollen eine Absicherung behalten, um „im Nofall“ eingreifen zu können. Genau das aber verbaut den Weg zur grundlegenden Alternative im Kommunikationsbereich – der Horizontalität jeglicher Kommunikation. Ziel muss es sein, gesteuerte Medien gänzlich abzuschaffen, d.h. jegliche Form privilegierter Gestaltungsmöglichkeit einzelner Menschen oder Gruppen zugunsten horizontaler Nutzung und Gestaltung zu überwinden. Von Interesse könnten beispielsweise Entwicklungen sein, die Schnittstellen zwischen digitaler, „analoger“ und direkter Kommunikation ermöglichen, um Gefälle zwischen InternetnutzerInnen und denen aufzuheben, die andere Kommunikationswege bevorzugen.¹

Horizontaler Zugriff auf alle Ressourcen

Innerhalb von Gesellschaft entsteht permanent neuer Reichtum an Wissen, Erfindungen, Maschinen, Produkten für den „Endverbrauch“ (Kleidung, Lebensmittel, Fahrzeuge und mehr), Infrastruktur und vieles mehr.

0 Mehr zur Technik von Wikis unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wiki>

1 Es gibt inzwischen ComputerprogrammiererInnen, die an Lösungen arbeiten, wie alle Kommunikationsformen automatisiert zusammenfließen und den NutzerInnen die Ergebnisse in der Form zukommen lassen, wie diese es am liebsten wollen (per Mail, Sprachausgabe, Brief, Fax u.ä.).

Hinzu kommen die natürlichen Ressourcen wie Rohstoffe, Sonnenstrahlung samt ihrer Wirkungen, Tiere und Pflanzen. Der Zugang zu diesen Ressourcen ist über eine Vielzahl von Mechanismen steuerbar. Sie beschränken den Zugriff aller Menschen (was keinen Sinn macht) oder fördern Privilegien bzw. Benachteiligungen. Letzteres geschieht über formale Zugangsbeschränkungen, die unterschiedliche Zugriffsmöglichkeiten z.B. je nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Schicht, zu Nationalität oder Bildungsgrad, Alter und anderen den Menschen auszeichnenden oder verliehenen Kennzeichen schaffen. Auch Patente, Lizenzen und Copyright sind formale Beschränkungen, die die Nutzbarkeit von Wissen und Produkten, neuerdings auch von Teilen der Natur verregeln. Ähnlich wirken marktwirtschaftliche Logiken, z.B. der fast allen gesellschaftlichen Angeboten und zunehmend allen Teilen der Natur² beigegebene Wert. Er ist beim „Endverbrauch“ meist im Preis ausgedrückt – sei es bei Produkt (Ware) oder Dienstleistung. Kapital erbringt Renditen, alle genannten Formen dienen Gewinn, Mehrwert bzw. Profit. Da Menschen und Gruppen über unterschiedlich viel Geld verfügen, schafft der überall dominierende Preis als Ausdruck des Wertes einer gesellschaftlichen Ressource einen ungleichberechtigten Zugriff. Horizontalität wird durch formale und marktförmige Regelungen folglich verhindert.

Alternative Konzepte zur Ökonomie überwinden diese Probleme in der Regel nicht. Vielfach fordern sie sogar neue Regeln und neue privilegierte Instanzen ein in der Hoffnung, solche werden „bessere“ Regeln schaffen, die den Menschen oder der Umwelt nützen. Dabei wird das „Gute“ mit der Hoffnung auf ein gutes Regieren verknüpft – eine Erwartung, die schon herrschaftstheoretisch widerlegbar ist (siehe dazu: „Ohne Herrschaft ginge vieles nicht – und das wäre gut so“). Eine Instanz zu schaffen, die Gleichberechtigung durchsetzen soll, ist in sich ein Widerspruch, denn die Fähigkeit zur Durchsetzung von Gleichberechtigung und die damit automatisch gekoppelte Möglichkeit, diese auch wieder einzuschränken oder ganz aufzuheben, neu zu interpretieren und umzuformen ist eben genau keine Gleichberechtigung mehr, weil die Möglichkeit Gleichberechtigung zu schaffen, zu sichern oder zu beenden ein Privileg ist, das nicht alle gleichberechtigt haben. In einem solchen gesellschaftlichen Raum besteht keine Horizontalität. Alle Konzepte einer bedürfnisgerechten Verteilung von Gütern durch ein dieses Bedürfnis feststellendes Organ leiden genau unter diesem Problem, dass zumindest das verteilende Organ gegenüber allen anderen in einer privilegierten Stellung steht und folglich keine Horizontalität herrscht. Auch die Idee des Tauschens

2 Die Inwertsetzung der Natur setzt sich auch als Folge moderner Umweltpolitik immer rasanter fort, wenn z.B. mittels des Klimaschutzabkommens von Kyoto die Nutzung der Luft vom Kauf entsprechender Zertifikate abhängig und damit die Luft bzw. das Recht der Luftnutzung zum handelbaren Gut wird.

überwindet bestehende Unterschiede nicht ausreichend. Zwar werden dort, wo sich Menschen frei vereinbaren über den Tausch von Gütern und Dienstleistungen oder wo dieser Tausch mit einer einheitlichen Zeitwährung³ organisiert ist, die durch den Angebots- und Nachfragemarkt entstehenden Unterschiede in der Bewertung von Angeboten aufgehoben. Jedoch schafft eine Ausrichtung am Faktor Zeit keine Horizontalität, weil Menschen sehr unterschiedlich über die Ressource Zeit verfügen. Zudem sind sie in sehr unterschiedlicher Weise materiell und mit Wissen ausgestattet, so dass sie bei einem Tauschsystem einen sehr unterschiedlich langen Atem beim Verhandeln des Preises oder bei der Entscheidung, ob sie einen Tausch eingehen, haben können.

Als grundlegende Alternative zu allen eine Horizontalität nicht herstellenden Konzepten von Markt-, Planwirtschaft, organisierter (Um-)Verteilung usw. bietet sich nur die vollständig unkontrollierte Form des unbeschränkten Zugriffs aller auf alle gesellschaftlichen Ressourcen an. Es gibt keinerlei Privilegien und keinerlei Kontrolle. Genau dann, wenn alle Menschen auf alles zugreifen können und niemand eine formale oder sonstige Möglichkeit hat, Ansprüche anderer abzuwehren, entsteht die Chance (nicht die Sicherheit) eines horizontalen Raumes, in dem alle Menschen gleiche Möglichkeiten haben. Die Bedürftigkeit eines Menschen wird von ihm selbst festgelegt. Bei konkurrierenden Ansprüchen etwa an eine knappe Ressource muss die tatsächliche Nutzung zwischen den Menschen oder Gruppen frei vereinbart werden, wobei es keinerlei Privilegien, sondern nur die horizontale Begegnung gibt. Werden für solche Auseinandersetzung Räume für Austausch und Vereinbarung bewusst geschaffen, so dienen sie der Transparenz von entstehenden Konkurrenzen, damit Menschen diese überhaupt bemerken, sowie der Organisierung einer gleichberechtigten Debatte, z.B. in Form horizontalen Streits oder der horizontalen Suche nach Lösungen. Stellvertretung oder Schlichtung in Form externer Schiedsstellen u.ä. kann es für einen konkreten Fall geben, aber nur aufgrund des Willens aller Beteiligten. Zur Autonomie von Menschen und Gruppen gehört auch die Möglichkeit, diese für einen konkreten Zweck aufzugeben, ohne dass dadurch ein über den Zweck hinausreichendes Privileg entsteht. Allerdings kann selbst eine solch eingegrenzte Stellvertretung schon die Horizontalität gefährden. Daher ist die Organisierung gleichberechtigter Entscheidungsfindung bei auftretenden Konflikten wichtig und wird Menschen motivieren, statt des Kampfes um begrenzte Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten, Lösungen, Tech-

3 Alternative Währungen ohne Zeitorientierung, sondern mit Anlehnung z.B. an den Euro, bringen hinsichtlich der Horizontalität von Gesellschaft gar keinen Fortschritt, sondern stärken höchstens regionale, d.h. an der Währung beteiligte Firmen, gegenüber anderen. Hemden aus Südkorea können regionale Firmen ebenso im Angebot haben, so dass sogar der oft genannte Vorteil für den Schutz der Umwelt durch kürzere Transportwege dadurch nicht gesichert ist.

niken und Vereinbarungen zu entwickeln, um mehr Ressourcen zu schaffen oder mit den bestehenden intelligenter umzugehen.

Horizontalität im ökonomischen Raum entsteht dort, wo als Ausgangspunkt alle Menschen den gleichen Zugriff auf den gesamten gesellschaftlichen Reichtum haben. Eigentum, Wert und Preis sowie formale Schranken sind aufgehoben. Im Konfliktfall tritt die direkte Kommunikation an die Stelle von Stellvertretung. Da in einer solchen Konstellation jede Aktivität von Menschen, neue Lösungen für eine ausreichende materielle Ausstattung zu finden, auch allen anderen nützt, da der zusätzliche Reichtum nicht gegenüber anderen abgeschottet werden kann, schafft Selbstentfaltung Verbesserungen für alle – oder anders ausgedrückt: Der Egoismus fördert nicht mehr das Konkurrierende, sondern das Kooperative. Jede Person profitiert von der Aktivität anderer und umgekehrt. Somit haben auch alle ein eigenes Interesse, dass andere sich ebenso frei entfalten können.

Der Horizontalität im Weg: Angst um Kontrollverlust

Das Streben nach Macht wirkt ebenso gegen die Horizontalität wie das verzweifelte Ringen um die Sicherung des „Guten“. In einer Welt fortgesetzter Unmenschlichkeit, Ungleichberechtigung, von Hunger, Krieg, Vertreibung, Unterdrückung, Diskriminierung und Zerstörung der Umwelt wagen Menschen kaum auf die Kraft der Horizontalität, der Selbstentfaltung von Menschen und gleichberechtigten Vereinbarung ihnen zu setzen. Die Zurichtungen und Zwänge der Gegenwart verführen Menschen ständig zu Handlungen, in denen ihr Egoismus andere oder die Umwelt beeinträchtigt. Das schafft Angst: Eine Abschaffung von Regeln könne in einer solchen Lage doch nur zum totalen Chaos, zu Faustrecht, rücksichtslosem Egoismus und totaler Konkurrenz führen. In der Folge wächst die Hoffnung in das „Gute“, das von oben kommt. Doch genau damit tritt ein dramatischer Widerspruch auf, denn schließlich verbessert jede Form von Privileg, die mit jeder Form der Herrschaft, d.h. institutionell bevorteilten Handlungsmöglichkeiten einhergeht, die Chance zur ungleichberechtigten Verteilung von Ressourcen, zur Zerstörung von Umwelt bei Abwälzung der Folgen auf andere oder zur Einschränkung von Wissen und Nutzung von Möglichkeiten. Diese Logik von Herrschaft ist untrennbar mit ihr verbunden, d.h. durch die Schaffung von handlungsbevollmächtigten Institutionen oder Gremien zur Durchsetzung von Gleichberechtigung wird genau das verschärft, was zu vermindern das Ziel war. Dieser Analyse verschließen sich jedoch viele aus ihrem Wunsch heraus, einen widerspruchsfreien und sicheren Zukunftsentwurf zu entwickeln.

Die Idee grundlegender Horizontalität in der Gesellschaft schafft keinen festen und sicheren, sondern einen ständig offenen, dynamischen Raum, weil der Umgang mit Konflikten z.B. bei begrenzten Ressourcen immer der freien Vereinbarung in horizontaler Begegnung überlassen wird. Er ist damit nie vorhersehbar. Das aber ist genau die Stärke dieser Vision, denn in der horizontalen Begegnung entsteht das Maximum an Kreativität und gemeinsamen Willen zur Problemlösung, weil die Lösung dann für jeden am besten ist, wenn z.B. ein Mangel behoben und nicht nur auf einzelne beschränkt wird. Horizontalität ist immer offen. Dieser Zustand, der die meiste gesellschaftliche Kreativität freisetzt, ist leider gleichzeitig der Grund, warum Menschen davor zurückschrecken. Es gibt keine Sicherheit, sie kann nicht einmal gedacht werden, weil in einer offenen Situation jeder Ausgang denkbar ist. Demgegenüber scheint eine solche Sicherheit bei Existenz einer privilegiert handelnden Institution denk- und damit hoffbar. Die dann relativ Mächtigen müssen nur das „Gute“ tun, die „richtigen“ Personen müssen für das Gremium gefunden werden usw. Je nach politischer Orientierung werden in demokratische Wahlen oder imperatives Mandat jene eher religiös anmutenden Kräfte projiziert, die Gleichberechtigung „von oben“ schaffen sollen, obwohl klar ist, dass die Privilegierung genau das Gegenteil vereinfacht. Die Ausblendung dieser Widersprüche schafft das Gefühl von Sicherheit, das „Gute“ zu schaffen – eine tatsächlich sehr ähnliche Lage wie in Religionen, wo Götter und heilige Schriften das Gute durchsetzen sollen.

Auch innerhalb gesellschaftlicher Subsysteme steht die Angst vor Kontrollverlust und damit die fehlende Garantie, die eigenen Interesse oder auch das als das „Gute“ erkannte durchzusetzen, der Horizontalität entgegen. So dominieren Hierarchien, Stellvertretung und Kontrolle in einer bemerkenswert hartnäckigen Art selbst sich als emanzipatorisch verstehende Organisationen und Projekte. Der Verzicht auf Steuerung schafft offene Räume, deren Dynamik nicht vorhersehbar ist. Wo aber Menschen sich horizontal begegnen, sind die Möglichkeiten herrschaftsförmigen Verhaltens gegeneinander am kleinsten und die Chance zur kreativen Problemlösung mit verbesserten Handlungsmöglichkeiten für alle am größten. Das ist das Ziel von Emanzipation, während jede Form von Kontrolle das Gegenteil wahrscheinlicher macht, da sie neue Strukturen für einfacheres ungleichberechtigtes Handeln erst schafft. Horizontalität ist der Verzicht auf Gewissheit. Sie setzt auf das Vertrauen in den Prozess gleichberechtigter Begegnung zwischen Menschen.

Schwierigkeiten im Experiment: Ohne Regeln läuft nichts!

Von der Geburt an erfährt ein Mensch, dass er sich auf Regeln und Normen zu beziehen hat und nicht auf die Frage, was ihm selbst oder anderen nützt. Wer nach seinem „Gewissen“ handelt und dabei die Wirkung auf sich oder andere durchdenkt, ist nach den aktuell und bereits seit sehr langem in der Gesellschaft geltenden Rahmenbedingungen ver-rückt, also von der Norm abweichend. Von Kind an wird ein Mensch darauf geprägt, Regeln zu beachten statt nachzudenken, was für sich oder andere gut ist.

Horizontalität steht dem entgegen. Hier geht es gerade um ein Verhältnis zwischen Menschen, was nicht durch äußere gesellschaftliche Bedingungen vorgegeben ist, sondern bei dem in einem möglichst offenen Raum die konkreten Abläufe frei vereinbart werden. Vorgegebene Regeln würden Horizontalität zerstören, weil erstens von außerhalb andere Menschen in die Situation mit privilegierter Handlungsmacht hineinwirken (wenn auch vielleicht sehr indirekt oder verzögert, z.B. über Gesetze, ökonomische Abhängigkeiten oder Erziehungsberechtigung) und zweitens Regeln nie so festgelegt sein können, dass alle Menschen gleichermaßen von ihnen profitieren oder eingeengt sind.

Da aber alle Menschen von Beginn an darauf trainiert sind, sich in ihrem Verhalten nach Regeln zu richten und nicht nach eigenen Wünschen oder denen anderer Menschen, leidet auch das Experiment zu etwas Neuem stark darunter. Wo innerhalb der aktuellen Verfaßtheit von Gesellschaft offene Räume ohne Kontrolle geschaffen werden, kommt es oftmals zu einer hohen Gleichgültigkeit der Menschen untereinander und gegenüber dem Bestehenbleiben der offenen Situation. Daraus abzuleiten, die Menschen seien nicht fähig, ohne Reglementierung und Kontrolle zu leben, ist verfrüht. Eine solche Analyse würde die soziale Vorprägung der Menschen außer Acht lassen und etwas als naturgegeben darstellen, was nicht nachweislich von Natur aus da ist. Vielmehr ist gar nicht überraschend, dass Menschen (und zwar alle, d.h. auch die in alternativen Projekten) mit dem Fehlen von Regeln nicht umgehen können – sie haben Freiheit, Selbstbestimmung und Horizontalität nicht nur nie gelernt und ausprobiert, sondern systematisch aberzogen bekommen. Es ist im Hier und Jetzt fast überall nachteilig, sich nicht an die Regeln und Funktionsmechanismen der Gesellschaft zu halten. Daher haben die meisten Menschen sehr stark verinnerlicht, den Bedingungen und Anforderungen zu entsprechen.

Innerhalb sozialer Bewegungen verschärft sich das Problem sogar noch. Viele, gerade jüngere Menschen sind zwar in der totalen Reglementierung groß geworden, haben aber dagegen eine Abneigung entwickelt. Meist haben sie sich den Regeln jedoch nicht widersetzt, sondern nur in symbolischen Protesthandlungen ihrer Abneigung Ausdruck verliehen. Mangels

anderen Erfahrungen fehlt ihnen auch das Know-How, außerhalb der von ihnen abgelehnten Bahnen zu agieren. Sie übertragen innerhalb von Experimenten ohne Regeln ihre Abneigung dann auf alles, was ihr Verhalten binden würde, d.h. auch auf die freien Vereinbarungen mit Menschen. Damit torpedieren sie ungewollt aus ihrer Abneigung gegenüber gesellschaftlichen Normen nun auch das, was die Alternative dazu wäre. Das Ergebnis sind stark konkurrenzorientierte, von Gleichgültigkeit geprägte Treffen gerade „linker“ Bewegungen, in denen zum Teil extreme offene oder versteckte Hierarchien entstehen. Neben dem Willen zur Kontrolle und Dominanz ist ein Grund, dass es angesichts der Gleichgültigkeit vieler Beteiligten oft und verständlicherweise Menschen gibt, die ein Treffen oder eine Gruppe retten wollen und dabei gegenüber den scheidenden Vereinbarungen wieder auf hierarchische Strukturen wie Steuerungsgruppen oder kollektive Beschlüsse setzen.

Als Schlussfolgerung aus solchen Beobachtungen wäre aber sehr kurz gedacht, wenn Experimente horizontaler Räume beendet würden. Zumindest eine wichtige Ursache ist ja gerade die Sozialisierung auf andere Verhaltensnormierungen. Daher ist die Ausweitung von Experimenten, der offensive Umgang mit der Verregelung von Leben und die Auseinandersetzung um die internen Blockaden sinnvoll, um mehr Orte zu schaffen, an denen Menschen etwas anderes erleben und probieren können als die Normalität und Normierung des sonstigen Alltag, die bislang meist auch in ihrer politischen Arbeit oder Gruppe herrschte.

Horizontalität in der gesamten Gesellschaft

Viele Entwürfe herrschaftsfreier Organisierung beschränken ihren Blick auf solche Teile von Gesellschaft, in denen die Kooperation und Kommunikation von Menschen direkt und in einem überschaubaren Rahmen geschehen kann. Ausnahmen bietet bislang nur die digitale Welt, z.B. die global organisierte Programmierung von Linux. Allerdings übersehen auch hier die Vorschläge meist die Bindung selbst dieser Sphäre an materielle Gegebenheiten. So sind große Teile der Welt weder ausreichend mit Computern noch Leitungen ausgestattet. Zudem ist das notwendige Wissen nicht wie eine Datei zu vervielfältigen, sondern muss sich nur über umfangreiche Prozesse des Lernens verbreiten. Wo doch Überlegungen zu materiellen Ressourcen und Produktion erfolgen,⁴ legen diese auffällig den Schwerpunkt auf die Technik und die zu ihrem Einsatz nötige Software oder beschreiben geographisch eingrenzbares Stoffströme, z.B. in-

4 Siehe unter anderem die Debatten über Autoproduktion im Oekonux-Zusammenhang (www.oekonux.de) und über herrschaftsfreie Produktionswelten (www.philosophicum.de).

nerhalb eines Projektes, einer Kommune oder höchstens einer Region. Offensichtlich fehlt noch die richtige Idee, wie ein horizontaler Zugriff auf die materiellen Ressourcen der Welt und damit auch die existenzielle Grundsicherung der Menschen global tatsächlich funktionieren könnte.

Die aufgeworfene Frage ist aber von großer Bedeutung. Der Entwurf einer herrschaftsfreien Welt kann nicht darauf beschränkt werden, Freiräume innerhalb eines hierarchisch organisierten Überbaus zu erkämpfen, sondern muss eine Perspektive bieten, wie alle Felder von Gesellschaft horizontal organisiert werden können, d.h. Staat, verfasste Marktwirtschaft, macht-ausgestattete Verteilinstitutionen und Kontrollstellen überflüssig werden.

Den notwendigen Denkansatz für eine solche Welt bietet das Bild der Netzwerkgesellschaft.⁵ Danach nimmt die Komplexität der Gesellschaft zu, ebenso aber auch die Selbstorganisation der Teile und Knoten. Letztere warten nicht mehr auf Aufträge, sondern agieren innerhalb des Geflechts von Beziehungen, Möglichkeiten und eigenen Entscheidungen. Sie knüpfen immer auch eigene Teile des Geflechts. Innerhalb der Netzwerkgesellschaft gibt es Dominanten, z.B. bestimmte Vorgaben. Wer diese „Kommunikationscodes“, wie Manuel Castells sie nennt, versteht und mit ihnen arbeitet – „etwa Werte oder Leistungsziele“ –, kann innerhalb des Geflechts zum dominierenden, prägenden Sektor gehören. Anders als eine Hierarchie ist eine Netzwerkgesellschaft aber immer dynamisch, weil sie nicht zentral gesteuert wird. Sie untergräbt damit die Stellung derer, die innerhalb der letzten Jahrhunderte das entscheidende Machtpotential auf gesamtgesellschaftlicher Ebene innehatten: Der Staat und seine von ihm abgeleiteten Institutionen, Organisationen, Normierungsstellen und sonstigen Machtzentren der Gesellschaft. Daher ist auch nicht verwunderlich, dass der Staat in den letzten Jahren verstärkt autoritäre Strukturen und seine klassischen Machtmechanismen wie Kontrollbehörden, Überwachung, Bildung und Repression stärkt. Die jeweils regierenden und ihre ausführenden Stellen versuchen damit, die Verluste an Steuerungsfähigkeit zu kompensieren. Mittelfristig wird das zu erheblichen Zuspit-



Eine auf Netzwerken aufbauende Gesellschaftsstruktur ist ein hochgradig dynamisches, offenes System, das erneuert werden kann, ohne dass das Gleichgewicht in Gefahr geriete.
Manuel Castells

zungen staatlicher Macht führen, die sich gegen die Menschen und ihre Freiheit richten wird. Allerdings ist nicht zu erwarten, dass der Trend von der staatlich dominierten, hierarchisch-konservativen Gesellschaft zur dynamischen Netzwerkgesellschaft gestoppt werden kann. Der staatliche und autoritäre Abwehrkampf wird zu extremen Härten führen, zu einem immer mehr gegen die Menschen gerichteten Kampf der Obrigkeit, aber die Steuerbarkeit erhält der Staat dadurch nicht mehr zurück.

5 Siehe vor allem Manuel Castells, 2004: „Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft“, Leske+Budrich in Opladen.

Dennoch ist die Netzwerkgesellschaft nicht herrschaftsfrei – ganz im Gegenteil. In ihr gelten nur andere Regeln. Dominant ist, wer die Codes und Schaltstellen, Informationsflüsse und Wertkategorien bestimmt. Wesentlich schneller und innovativer haben große Bereiche der Wirtschaft diese Logiken vereinnahmt und können daher zur Zeit fast nach Belieben das gesellschaftliche Geschehen dominieren. Standortpolitik, Nachhaltigkeit, Eigenverantwortung, Wettbewerb, Globalisierung – all das sind Begriffe, die die ideologische Dominanz der Wirtschaft in fast allen Sektoren der Gesellschaft anzeigen. Was früher Umweltschutz hieß, ist jetzt Nachhaltigkeit und damit wirtschaftlich dominiert. Was Sozialarbeit betitelt war, ist jetzt Eigenverantwortung – natürlich ökonomisch gesehen. Was früher als Internationalismus bejubelt wurde, nennt sich nun Globalisierung und ist, wie könnte es anders sein, wirtschaftlich geprägt.

Netzwerkgesellschaft ist also nicht per se horizontal, sondern Macht wird über die Beeinflussung der Diskurse bestimmt. Dass die Wirtschaft am schnellsten darauf eingestellt war und ihr durch nationalstaatliches Handeln in Folge des Diskurses „Standortpolitik“ der Boden geebnet wurde, begründet die dominante Stellung ökonomischer Codes. Die Reaktion vieler globalisierungskritischer oder sich als „links“ definierender politischer Strömungen ist fatal. Sie flüchten, weil sie den Kampf um die Diskurse oder gar um eine horizontale Netzwerkgesellschaft noch nicht einmal aufgenommen hatten, als die Wucht der wirtschaftlichen Dominanz schon den Alltag massiv veränderte, in die Nostalgie der im Vergleich dazu als „gute alte Zeit“ verstandenen Phase des starken Staates.⁶ Konkret drücken sich die Vorschläge in der Rückgewinnung nationaler Einflusstärke, der Stärkung regionaler Selbstregierung oder auch dem Aufbau einer starken Weltregierung aus, wobei diese Vorschläge sich teilweise frappierend widersprechen oder rechten Politikkonzepten ähneln.

Die Idee der Horizontalität ist hingegen mit der Analyse sozialer Prozesse hin zu einer Netzwerkgesellschaft verbindbar. Horizontalität stellt die in einer Netzwerkgesellschaft entscheidende Machtfrage: Die Frage der Codes und Diskurse, sprich der Spielregeln. Interessant dabei ist, dass vor allem die Herausnahme von Spielregeln, d.h. der organisierten Form von Privilegien durch bevorzugten Zugang zu Schaltstellen, Informationsflüssen und Ressourcen der Horizontalität hilft. Herrschaft wird aus einer netzwerkartigen Gesellschaft herausgenommen, wenn Normierungen, Eigentum, Zugangskontrolle, Patente und mehr verschwinden und so nie-

6 Siehe die Beispiele in Bergstedt, Jörg (2004): Nachhaltig, modern, staats-treu? IKO-Verlag Frankfurt. Dort findet sich eine Vielzahl von Forderungen führender Nicht-Regierungsorganisationen wie Attac oder Gewerkschaften, sie staatliche Kontrolle und Steuerung wollen. Die Theorie des „Keynesianismus“ als ökonomisches Konzept staatlicher Regulierung von marktförmiger Wirtschaft ist hoch im Kurs – auch z.B. bei der 2005 neu entstandenen linken Partei. Auch viele linksradikale Kreise kritisieren den Abbau staatlicher Regulierung.

mand mehr privilegiert auf gesellschaftliche Ressourcen zugreifen oder andere von diesen ausgrenzen kann. Horizontalität ist die „Regel der Nicht-Verregelung“ von Zugängen – im optimalen Fall mit der durchdachten Förderung des gleichberechtigten Zuganges, damit auch tatsächlich alle Menschen die Möglichkeit haben, vorhandene Ressourcen, bestehendes Wissen und funktionierende Schaltstellen zu nutzen. Antrieb dazu ist die im Grundgedanken von Autonomie und Kooperation formulierte Erwartung, dass bei fehlender Möglichkeit der machtförmigen Abschottung eigenen Wissens und eigener materieller Ressourcen vor anderen Menschen kein Interesse mehr daran besteht, Menschen in ihrer Selbstentfaltung und damit auch an der intensiven Nutzung aller gesellschaftlichen Möglichkeiten einzuschränken, weil jede Einschränkung in ihren Folgen z.B. fehlender neuer Ideen, Techniken und Ressourcen notwendigerweise auch die trifft, die diese Einschränkungen schaffen.

Insofern ist der Wandel zu einer Netzwerkgesellschaft, d.h. auch und gerade der Verlust von Steuerbarkeit, eine Chance für eine horizontale Gesellschaft. Nicht dieser Verlust ist das Problem, sondern die



Die Morphologie des Netzwerkes ist aber auch eine Quelle der drastischen Neuorganisation von Machtbeziehungen. Schalter, die die Netzwerke untereinander verbinden – etwas Finanzströme, die die Kontrolle über Medien-Imperien übernehmen, die wiederum politische Prozesse beeinflussen – sind die bevorzugten Instrumente der Macht.

Manuel Castells

Tatsache, dass die neuen Mechanismen der Beeinflussung von Gesellschaft von auf Profit orientierten Kreisen an schnellsten und intensivsten genutzt und inzwischen weitgehend für ihre Zwecke erobert worden sind. Schuld daran ist auch eine politische Protest- und soziale Bewegung, die selbst Angst vor Kontrollverlusten hat und politische Konzepte, die auf die Menschen, ihre Selbstentfaltung und eine horizontale Begegnung im Kleinen wie im Großen setzt, ablehnt. Stattdessen ist die Debatte nötig, wie

eine horizontale Gesellschaft aussehen könnte und vor allem, welche Mechanismen in ihr wirken, welche Wege dahinführen und wie der unaufhaltsame Wandel zu einer aus vielen Knotenpunkten und Schaltstellen bestehenden, nicht steuerbaren globalen Gesellschaft mit vielen, miteinander vernetzten Subräumen für die Idee der Horizontalität genutzt werden kann. Einiges spricht dafür, dass gerade die konsequente Form der Netzwerkgesellschaft dafür gut geeignet ist. Dort hätte niemand mehr Privilegien, alles wäre im Fluss. Der Wandel von der staatlichen Form zur Netzwerkgesellschaft könnte ein Kippen der vertikalen in eine horizontale sein – alle Knoten und AkteurInnen stehen nebeneinander, weil alle jederzeit die Möglichkeit haben, ihre Position zu wechseln. Es gäbe keine Grenzen mehr, weder national noch sozial. Es gäbe auch keine Ausgrenzung von materiellen Ressourcen mehr – und damit auch nicht den Zwang, aus existenzieller Angst heraus wiederum Herrschaftsgefüge anzuerkennen.

Nicht horizontal: Der Mensch und seine Umwelt

Die Idee der Horizontalität zwischen allen Menschen folgt aus der Überlegung, dass sich alle Menschen unter den dafür hergestellten Bedingungen des gleichberechtigten Zugangs zu Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten sowie einer ebensolchen Kommunikation am besten selbst entfalten können und so wiederum die Menge an gesellschaftlichem Reichtum und Handlungsmöglichkeiten erhöhen. Aus der Entfaltung aller ergibt sich für die Einzelnen das Beste – Egoismus und Allgemeinwohl sind gekoppelt. Diese Logik gilt im Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt nicht. Der Theorie des Speziesismus, in der Menschen und zumindest Tiere auf eine Stufe gestellt werden, zum Trotz gibt es keine Alternative zur Feststellung, dass Horizontalität zwischen Mensch und Tier nicht herstellbar ist. Das gleiche gilt für Menschen und alle anderen Teile der Natur. Der Grund liegt nicht in einer naturgegebenen Wertigkeit, sondern schlicht in der Tatsache, dass eine gleichberechtigte Kommunikation zwischen Menschen und anderen Lebewesen, erst recht mit der unbelebten Natur nicht möglich ist. Es ist immer der Mensch, unter herrschaftsfreien Bedingungen im horizontalen Dialog mit anderen Menschen, der seine Umwelt gestaltet. Aus dieser nicht-horizontalen Beziehung kann der Mensch nicht entrin-

- ★ Selbst wenn der Mensch, wie TierrechtlerInnen es tun, die Tiere auf eine Stufe mit dem Menschen stellen, so definieren das die Menschen. Das geschieht ohne jegliche gleichberechtigte Beteiligung der Tiere. Tiere werden immer von den Menschen als gleichwertig gestellt und nie umgekehrt. Das ist eine strukturelle, nicht überwindbare Ungleichberechtigung.
- ★ Die behaupteten, Tieren innenwohnenden Rechte werden von Menschen verliehen bzw. anerkannt. Auch hier findet keinerlei gleichberechtigte Kommunikation und Entscheidungsfindung des Menschen mit den Tieren statt. Insofern ist der Kampf um Tierrechte geradezu ein Beweis für den Unterschied zwischen Mensch und Tier. Dieser Unterschied besteht sozial. Jenseits der hierfür völlig unbeachtlichen Frage, wieweit Mensch und Tier vom Organismus oder ihrem Lebenswert her unterschiedlich sind (auch das entscheidet alles der Mensch kraft seiner Vernunft und seiner Gefühle), sind nur Menschen untereinander PartnerInnen in der Kommunikation und Gestaltung des sozialen Lebens.
- ★ Aus Unterschieden zwischen Mensch und Natur folgt allerdings keinerlei automatische Festlegung von Wertunterschieden. Weder Mensch noch Natur haben einen Wert an sich. Alles wird durch den Menschen kraft seiner Vernunft sowie in horizontaler bzw. aktuell noch hierarchischer Kommunikation festgelegt. Die Behauptung,

etwas hätte Wert an sich, ist in sich paradox, denn es bleibt der Mensch, der das festlegt oder anerkennt. Ebenso wenig folgt aber das Gegenteil automatisch. Aus dem sozialen Gestaltungsgefälle zwischen Mensch und Natur ergibt sich keineswegs, dass Tiere, Pflanzen oder unbelebte Natur kein Lebensrecht haben. Die Frage ist nur nicht von sich aus entschieden, sondern wird ebenfalls von den Menschen ausgehandelt. Wenn Tiere gegessen, gequält, gefangengehalten oder abgerichtet werden, wenn Landschaften betoniert oder Böden ausgelaugt werden, wenn Rohstoffe verschleudert und Luft, Wasser, Boden verseucht werden, so ist das die Entscheidung des Menschen. Die folgt nicht aus dem sozialen Gefälle zwischen Mensch und Natur, sondern ist der politische Willen der Menschen, die solchermaßen handeln oder das Handeln erzwingen.

Horizontal und frei vereinbart zwischen Menschen:

Der Umgang mit Tieren, Pflanzen und unbelebter Natur

Während zwischen Menschen und seiner Umwelt eine Gleichberechtigung mangels der dafür notwendigen Kommunikation nicht herstellbar ist, sondern jede Entscheidung über den Umgang mit Tieren, Pflanzen, Landschaft und Rohstoffen von den Menschen getroffen wird, ist der Aushandlungsprozess zwischen den Menschen über diesen Umgang wiederum horizontal möglich. Jeder Mensch hat demnach die gleichen Möglichkeiten, gestaltend auf die Natur einzuwirken, sie zu nutzen, zu genießen, aufzusuchen usw. Die dabei zwischen Menschen ständig entstehenden Konflikte werden „auf Augenhöhe“, d.h. ohne Privilegien ausgehandelt.

Die aktuelle Umweltschutzpolitik und -debatte verläuft jedoch anders. Sie ist geprägt von der Suche nach Regelungen für den Schutz der Natur. Der Mensch wird als Gegenspieler einer schützenswerten Umwelt begriffen. Umweltzerstörung wird als Folge von individuellem oder wirtschaftlichen Egoismus gesehen. Die Schlussfolgerung lautet, dass eine stärkere institutionelle Kontrolle die Umweltzerstörung einschränken kann. So verständlich die Hoffnung auf das „Gute von oben“ ist, es hält einer herrschaftstheoretischen Überprüfung ebenso wenig stand wie überhaupt der Glaube, dass entfesselt Profitstreben ohne einen rechtsstaatlichen Rahmen besteht. Tatsächlich stützt sich die Wirtschaft seit langem und zunehmend mehr auf ein brutales Regime obrigkeitsstaatlicher Regelungen, die den Menschen den Zugriff auf „ihre“ Umwelt entziehen zugunsten unbehinderter Nutzung für Profitzwecke. Horizontalität wird für die freie Marktwirtschaft zerstört, nicht geschaffen. Die Menschen haben in der Regel gar keinen Einfluss mehr auf die Art der Gestaltung von Landschaft,

Boden- und Rohstoffnutzung, auf Produktionsweisen und mehr. Während ihnen selbst das Umpflanzen einer Blume in die eigene Nähe schon verboten ist, dürfen andere quadratkilometerweise komplette Landschaften betonieren, planieren oder abgraben. Der Grund liegt genau in dem, was viele UmweltschützerInnen fälschlicherweise als Hoffnung auf den Schutz der Natur ansehen – nämlich der institutionell verankerten unterschiedlichen Handlungsmacht gesellschaftlicher AkteurInnen. Herrschaftsstrukturell gilt nämlich genau das Gegenteil: Dort, wo die Existenz von Privilegien einigen Menschen die Möglichkeit verschaffen, Umweltressourcen ohne Rücksicht auf andere zu nutzen und die Folgen ebenso ungefragt auf andere abwälzen zu können, wird die Voraussetzung zur Umweltzerstörung erst umfassend geschaffen. In einer horizontalen Welt würden alle Zerstörungen von Natur, die andere Menschen beeinträchtigen, zu einem Protest dieser führen. Die umweltzerstörende Handlung ist einem Kommunikationsprozess ausgesetzt, die handelnde Person oder Gruppe kann sich von diesem nicht strukturell abschirmen. Das schafft keine Sicherheit, aber die größte Wahrscheinlichkeit, dass Menschen nicht die Umwelt auch der anderen zerstören. Existieren dagegen privilegierte Institutionen, so können diese zwar Umweltzerstörung auch untersagen, vor allem aber vergrößern sie die Möglichkeit für Handlungen, deren Folgen andere ungefragt zu tragen haben.

Dass in dieser Welt überall und durchgreifend Kontrollinstanzen, Regierungen, Behörden und über die sogenannte Marktwirtschaft bevorteilte Konzerne existieren und damit privilegierte Zugriffe auf Umwelt möglich sind, ist der Grund für die umfassende Umweltzerstörung. Institutionen und Regelungen von oben verhindern den Umweltschutz statt ihn zu stärken.

Das Gegenmodell ist der horizontale Zugriff von Menschen auf ihre Umwelt. Wenn alle ungehinderte, gleichberechtigte Möglichkeiten haben, ihre Ideen zur Gestaltung der Natur umzusetzen, ist die Wahrscheinlichkeit am höchsten, dass sie sich mit anderen einigen und dass sie die Natur erhalten, weil die volle Funktionsfähigkeit der Natur für ein gutes Leben regelmäßig am besten ist. Nur wer die Folgen von Umweltzerstörung auf andere zwangsabwälzen kann, wird dazu tendieren, das auch zu tun. Umweltschutz geschieht daher dort am besten, wo Kontrolle und Privilegien aufgrund von Institutionen, Gesetzen, Eigentum usw. vollständig fehlen. Er ist die Folge des machtfreien, unverregelten, horizontalen Zugriffs auf die Natur und nicht fehlender Machtmittel. Nicht mehr Macht, sondern keine Macht sollte daher das Ziel von Umweltschutzstrategien sein.

Vom Hier & Jetzt zur Utopie: Horizontale Räume schaffen!

Die Gesellschaft besteht, wie schon ausgeführt, aus einem komplexen Neben- und Miteinander vieler Subräume. Die Idee der Horizontalität kann in allen praktisch angegangen werden. Angesichts der aktuellen Vielzahl von sich in allen Subräumen selbst regenerierenden Herrschaftsmustern bleibt die Herstellung vollständiger Horizontalität formuliertes Ziel. In der Realität wird zunächst nur eine Annäherung erreichbar sein, weil die jahrelangen Zurichtungen der beteiligten Menschen in ihnen fortleben und höchstens Stück für Stück zurücktreten, während gleichzeitig der Druck formaler oder ökonomischer Zwänge und Normierungen von außen solange sehr hoch bleiben wird, wie nicht breitere Teile von Gesellschaft, d.h. eine hohe Zahl von Subräumen sich hin zu einer Horizontalität verändert wurden. Doch diese Warnung vor falschen Illusionen ist kein Grund, es nicht zu probieren, denn der Versuch der Herstellung von Horizontalität ist genau der Vorgang, der auch die Rahmenbedingungen verändern kann, d.h. Menschen aus ihren Zurichtungen befreit und den Zwängen von außen kreative Gegenstrategien entgegensetzt.

Der Versuch ist das politisch Spannende, denn die Reibung, die durch Versuch, Erfolg, Scheitern und Weiterentwicklung entsteht, bietet Ansatzpunkte für öffentlichen Streit. Er demaskiert Herrschaft und kann Gelegenheiten schaffen, eigene Strategien weiterzuentwickeln (was allerdings für die Strategien der Herrschenden auch gilt). Insofern wird es eine der wichtigsten Aktivitäten sein, den herrschaftsdurchzogenen Prinzipien der bestehenden Gesellschaft quadrometerweise den Einfluss zu entziehen und herrschaftsfreie Verhältnisse zu schaffen. Der Begriff „Raum“ steht dabei für einen sozialen Raum, d.h. einen mehr oder weniger abgrenzbaren Bereich gesellschaftlichen Lebens. Das kann ein materieller Raum, also ein Haus, ein Zimmer, eine Werkstatt, ein Wagen, ein Platz, eine Straße, eine Bibliothek, ein Veranstaltungsort oder etwas ähnliches sein, aber auch ein sozialer Zusammenhang, z.B. eine Mailingliste, eine Gruppe, ein Wohnprojekt, jede Veranstaltung, ein Produktionszusammenhang oder eine Verleih-/NutzerInnengemeinschaft. Hier gleiche Möglichkeiten für alle zu schaffen, die Ressourcen aktiv für alle zugänglich zu machen, Normen, Gesetze und kollektive Entscheidungen, ja kollektive Identität überhaupt zu überwinden, ist wichtig. Der Versuch wird auch immer wieder auf den Widerstand derer treffen, die sich beteiligen und – bewusst oder unbewusst – im Versuch des Anderen das Übliche durchsetzen wollen. Die Realität in politischen Gruppen, alternativen Projekten usw. zeigt das. Die Idee „offener Räume“ ist daher immer ein offensiver Prozess. Wer, wenn Neues entsteht, nach dem Motto verfährt: „Erstmal gucken und dann, wenn's schief geht, kann mensch ja immer noch einschreiten“, verkennt die Brutalität von Normierung und Interessen. Offene Räume müssen aktiv hergestellt und immer aktiv auch aufrechterhalten werden.

Offensives Herstellen des offenen und kontrollfreien Raumes

Offenheit und Kontrollfreiheit entstehen nicht durch bloßes Weglassen formaler Verregelung. Die Gesellschaft ist durchzogen von Zurichtungen der Einzelpersonen und sozialer Gruppen, die auch in einem von formalen Unterschieden freien Raum weiterwirken. Hierzu gehören die autoritären Aufladungen im Verhältnis zwischen Menschen, z.B. der Respekt vor älteren Menschen, Titeln, sog. ExpertInnen oder Amtspersonen, aber auch die Rollenmuster nach Geschlecht, Bildungsgrad oder Herkunft. Mit diesen Vorprägungen betreten alle Menschen auch einen offenen, kontrollfreien Raum und werden sich entsprechend gegenüber anderen verhalten – es sei denn, es gibt einen aktiven Prozess, der Zurichtungen überwindet oder zur Überwindung beiträgt. Dazu gehören:

- ★ Bewusstmachung von Zurichtungen, Dominanzen usw. über Texte, Gespräche, Reflexionen und mehr vor, während und nach einem Gruppenprozess (Seminar, Plenum, Camp, Projekt ...). Offensive Erklärungen aller Möglichkeiten, also der Technik, der Nutzbarkeit von Räumen und ihrer spezifischen Ausstattungen, des Zugangs zu Wissen (falls dieses nicht direkt sichtbar ist) und informierten Personen, der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten des offenen Raumes usw. Bereitstellung der räumlichen und technischen Möglichkeiten sowie des Wissens für dominanzmindernde Gruppenverfahren, z.B. Räume für Fish-Bowl, Wände zur Visualisierung usw.
- ★ Workshops, Seminare und Einführungen in die Nutzung technischer Ausstattung, in Aktionsmethoden, Gruppenverfahren und vieles mehr. Herstellung einer hohen Transparenz des „Was läuft wo?“, „Welche Streitpunkte bestehen und werden wo diskutiert/geklärt?“, „Was fehlt?“, „Wer braucht Hilfe?“, „Welche Weiterentwicklungen des offenen Raumes laufen oder werden angestrebt?“ usw. Dazu sollten ein oder mehrere Informationspunkte geschaffen werden, an denen alles, was läuft oder geplant wird, angeschrieben wird – mit Treffpunkt, Kontakt u.ä.

Horizontalität für alle: Menschen mit „Behinderungen“⁷ und Kinder als Subjekte mitdenken

Fast alle wissenschaftlichen Theorien gehen vom weißen gesunden, heterosexuellen Mann aus, der als unausgesprochene Norm gesetzt ist. Kaum ein Gebäude ist so gebaut, dass Kinder sich dort ohne Hilfe bewegen können. Viele Treffen politischer Zusammenhänge sind einsprachig organi-

7 „Behinderungen“ ist selbst bereits ein von der Norm gesunder Menschen ausgehender Begriff und daher problematisch.

siert, obwohl die Themen grenzüberschreitend sind. Die Räume werden kaum noch danach ausgewählt, ob sich RollstuhlfahrerInnen dort selbstständig bewegen können.

Auch die Versuche, Horizontalität zu schaffen, werden nicht frei sein von subtilen Normen und Standards, die wir aufgrund der eigenen Zurichtung verinnerlicht haben. Die Reflektion und Aufdeckung dieser Normen und der Versuch, diese zu überwinden wird daher immer Teil des emanzipatorischen Prozesses sein – mit dem klaren Ziel, die Vorstellung eines „Norm-Menschen“ immer weiter abzubauen und das auch praktisch zu leben.

Eine wichtige Voraussetzung dafür sind Versuche, die Trennung zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, Herkunft, körperlicher Konstitution usw. aufzuheben. Dieses Aufeinandertreffen kann die Sensibilität erhöhen und die Wahrnehmung für Barrieren aller Art schärfen. Das Wegbleiben von Kindern oder als „behindert“ definierten Menschen aus politischen Zusammenhängen hat dort zu einem spürbaren Rückgang der Diskussionen um ausschließende Mechanismen geführt. Beide Prozesse verstärken sich gegenseitig – deshalb ist der Abbau von Barrieren immer sinnvoll (nicht nur dann, wenn er offensiv eingefordert wird), weil er selber die Voraussetzungen für die Begegnung unterschiedlicher Menschen schafft.

Die Steine im Weg zum horizontalen Zusammenleben aller Menschen sind vielfältig, und oft nicht auf den ersten Blick zu erkennen. An dieser Stelle nur ein paar Beispiele:

- ★ Architektur: Die Umgebung muss so umgestaltet werden, dass kleine Menschen nicht ständig auf die Hilfe anderer angewiesen sind, um sich fortzubewegen oder an Dinge zu gelangen, die in unerreichbaren Höhen angesiedelt sind. Eine barrierefreie Architektur, die Kinder und Menschen mit „Behinderungen“ aller Art als Subjekte mitdenkt, existiert erst in Ansätzen und wird zum Teil erhebliche Umbauten nötig machen.
- ★ Kommunikationsstrukturen: Für Menschen, die Informationen auf Computern nur mit Sprachausgabe-Programmen aufnehmen können, sind viele Internetseiten aufgrund der verschachtelten Struktur völlig unzugänglich, d.h. die Sprachausgabe gibt die einzelnen Text-Elemente durcheinander aus, der Sinn geht verloren. Bei inzwischen weit verbreiteten, dynamischen Internetseiten ist es ohne großen Mehraufwand möglich, verschiedene Versionen zu programmieren, z.B. eine barrierefreie für optimale Sprachausgabe oder eine Version mit besonders kontrastreicher Darstellung für sehgeschwache Menschen.

★ Sprache: Sprache ist häufig Ausschlussmechanismus – wissenschaftliche oder subkulturelle Codes grenzen viele Menschen von Debatten und Projekten aus, die sie interessieren. Die Reflektion dieses Umstands muss nicht zum völligen Verzicht auf eine komplexe Sprache führen. Wichtiger ist es, das Wissen um Begriffe und Bedeutungen weiter zu geben und eine Atmosphäre zu schaffen, in der Nachfragen nicht mit der Angst belegt sind, abgelehnt oder diskriminiert zu werden.

All das sind nur ein paar ausgewählte, relativ offensichtliche Hindernisse auf dem Weg zu horizontalen Verhältnissen. Das Thema ist zu komplex, um einen systematischen Kurzaufsatz zu liefern. Wahrscheinlich ist, dass dort, wo einmal der Prozess der Selbstreflektion und Weiterentwicklung begonnen hat, immer wieder neue Aspekte auffallen. Es geht nicht um Perfektion, sondern um das kontinuierliche Ringen um gleichberechtigte Verhältnisse, welches das Scheitern immer wieder zum Anlass nimmt, neue Wege zu gehen. Horizontalität ist ein anstrengendes Projekt – aber hoffentlich mindestens genauso spannend und produktiv.